



Orientierungshilfe zu den ersten Schuljahren

Vom Erziehungsrat zur Kenntnis genommen am 17. April 2019

Inhalt

1.	Einleitung.....	3
2.	Schule – Gemeinde – Familie.....	3
3.	Einschulung in den Kindergarten.....	4
3.1.	Leitsätze zum Übergang Vorschule – Schule.....	4
3.2.	Unterschiedliche individuelle Voraussetzungen	5
3.3.	Aufschub der Schulpflicht, Rückstellung, Überspringen	6
a)	Aufschub der Schulpflicht	6
b)	Rückstellung im ersten Kindergartenjahr.....	6
c)	Überspringen einer Klasse	7
d)	Reduzierter Kindergartenbesuch (Dispensation)	7
3.4.	Unterstützung der Lehrpersonen	7
a)	Teamteaching	7
b)	Sonderpädagogische Massnahmen für Kinder mit besonderem Bildungsbedarf	7
c)	Klassenassistenz	7
d)	Schulsozialarbeit.....	8
e)	Beratungsdienst Schule	8
f)	Berufseinführung.....	8
g)	Coaching/Intervision	8
3.5.	Unterstützung für Kinder mit besonderem Bildungsbedarf.....	8
a)	Integrierte schulische Förderung (ISF)	8
b)	Therapien	9
c)	Heilpädagogische Früherziehung.....	9
d)	Behinderungsspezifische Beratung und Unterstützung (B&U)	9
4.	Vom Kindergarten in die Primarschule	10
5.	Unterricht.....	11
5.1.	Kompetenzorientierung	11
5.2.	Entwicklungsorientierte Zugänge und Fachbereiche.....	11
5.3.	Bedeutung des Spiels	13
a)	Kindergarten.....	13
b)	Primarschule	14
5.4.	Spiel-, Lehr- und Lernmaterialien, Lernumgebungen	14
6.	Umgang mit Unterrichtsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten	16
6.1.	Allgemeine Hinweise	16
6.2.	Prävention	17
6.3.	Methodisch-didaktische Hinweise/Ideen zur Gestaltung des Unterrichts	18
6.4.	Vorgehen bei Unterrichtsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten	18
7.	Anhang.....	21
7.1.	Bereiche der frühen Förderung.....	21
7.2.	Ideensammlung zur Vorbereitung der Einschulung.....	22
7.3.	Elterninformation Einschulung: Themen – Checkliste	24
7.4.	Leitfragen zur Raumgestaltung: Kindergarten	25
7.5.	Leitfragen zur Raumgestaltung: Primarschule.....	26
7.6.	Spielmaterialien.....	27
7.7.	Beurteilungskriterien für Lehrmittel im Kindergarten	29

1. Einleitung

Im Kanton St.Gallen ist der Besuch des Kindergartens seit dem Schuljahr 2008/09 obligatorisch. Seither wird der Kindergarten in der Öffentlichkeit vermehrt als Ort des frühen Lernens wahrgenommen und ist als fester und wichtiger Bestandteil der st.gallischen Volksschule anerkannt. Im Lehrplan Volksschule werden der Kindergarten sowie die 1. und 2. Klasse der Primarschule als 1. Zyklus bezeichnet. Gemäss Lehrplan Volksschule orientiert sich der Unterricht im 1. Zyklus stark an der Entwicklung der Kinder und wird vor allem zu Beginn fächerübergreifend organisiert und gestaltet.

Mit dem [Lehrplan Volksschule](#), dem [Sonderpädagogik-Konzept \(SOK\)](#) und den [Weisungen zur Unterrichtsorganisation, zur Klassenbildung und zum Personalpool in der Volksschule](#) liegen aktuelle Grundlagen zur Ausgestaltung der ersten Schuljahre vor. Die [kantonale Strategie «Frühe Förderung»](#) fokussiert auf die Aufgaben der politischen Gemeinden und auf den Übergang vom Vorschul- in den Schulbereich. Gleichwohl zeigte sich in den letzten Jahren für die ersten Schuljahre bzw. für den 1. Zyklus struktureller und methodisch-didaktischer Handlungsbedarf.

Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretungen der Anspruchsgruppen, hat unter Leitung des Amtes für Volksschule im Auftrag des Erziehungsrates verschiedene Themenfelder zu den ersten Schuljahren bearbeitet. Dabei zeigte sich ein Bedarf für eine Dokumentation zu den ersten Schuljahren zuhanden der Lehrpersonen, Schulleitungen und Behörden. Die vorliegende Orientierungshilfe beschreibt die wichtigsten Chancen und Herausforderungen der ersten Schuljahre und stellt Bezüge zu den bestehenden Grundlagen her.

In den Kapiteln 2, 3 und 4 werden – mit entsprechenden Verweisen zu bestehenden Grundlagen – Hinweise zur Schullaufbahn der Kinder, zu den Übergängen und zur Unterstützung der Lehrpersonen aufgeführt. Diese Kapitel richten sich in erster Linie an Schulleitungen und Schulbehörden. In den Kapiteln 5, 6 und 7 werden wichtige Aspekte zum Unterricht sowie zum Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten besprochen. Diese Kapitel richten sich an die Lehrpersonen. Weiterführende Dokumente für die Praxis sind im Anhang aufgeführt.

2. Schule – Gemeinde – Familie

Kinder entwickeln sich und lernen am besten, wenn sie in ein Netz vertrauensvoller und verbindlicher Beziehungen eingebettet sind. Deshalb ist eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen der Schule und den Eltern, zwischen der Schule und den Personen der vorschulischen Angebote, innerhalb der Schule und mit verschiedenen Fachstellen von grosser Bedeutung. Wertschätzende und transparente Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten schafft Synergien. Diese geben Sicherheit und tragen wesentlich dazu bei, dass Bildung und Erziehung gelingen.

In den Gemeinden des Kantons St.Gallen haben sich in den vergangenen Jahren zu den bereits seit Jahrzehnten bestehenden Angeboten im Vorschulbereich (z. B. Väter- und Mütterberatung, Kindertagesstätten, Spielgruppen) verschiedene weitere Angebote etabliert. Diese finden im Rahmen der familienergänzenden Kinderbetreuung, der Integrationsförderung, der Gesundheitsförderung und Prävention oder als gezielte Vorbereitung des Schuleintritts statt und stehen in der Verantwortung der politischen Gemeinden oder privater Anbieter. Mit einer guten Kooperation zwischen der Schule und den vorschulischen Einrichtungen können Synergien genutzt und somit positive Verbindungen zwischen den Lebens- und Lernwelten des Kindes geschaffen werden.

→ Weiterführende Informationen und Unterlagen:

- [Informationen zur Elternbildung im Frühbereich](#)
- [Verzeichnis der kommunalen Kontaktpersonen frühe Förderung](#)
- [Verzeichnis der Spielgruppen](#)
- [Verzeichnis der Kindertagesstätten](#)

Damit zwischen der Schule und den Eltern eine respektvolle Zusammenarbeit möglich wird, ist es hilfreich, wenn die Schule eine hohe Gesprächsbereitschaft zeigt und unterschiedliche Gesprächs- und Austauschformen anbietet. Ziel soll eine hohe inhaltliche Transparenz für Eltern u. a. in Fragen rund um die Themenbereiche Erziehung und Gesundheit, Sicherheit und lokale Schulkultur, Lernen und Unterricht, Übertritte, frühe Förderung und schulergänzende Betreuung sein.

→ [Information für Eltern](#)

Innerhalb der Schule ist eine gute Zusammenarbeit unter den Lehrpersonen wichtig.

Merkmale für eine gute Zusammenarbeit sind:

- Eine funktionierende, pädagogisch orientierte Zusammenarbeit ist das gemeinsame Anliegen aller Beteiligten.
- In Bezug auf den Unterricht und den Umgang mit Schülerinnen und Schülern besteht eine gemeinsame Grundhaltung.
- Fachpersonen für sonderpädagogische Massnahmen und Schulsozialarbeit sind in das Schulhausteam eingebunden und tragen die Grundhaltung mit.
- Massnahmen, die die Schülerinnen und Schüler betreffen, sind innerhalb der beteiligten Lehr- und Fachpersonen abgesprachen.
- Bei Bedarf werden zur Unterstützung ausserschulische Fachstellen beigezogen.

3. Einschulung in den Kindergarten

3.1. Leitsätze zum Übergang Vorschule – Schule

Im Rahmen der Strategie «Frühe Förderung» sind als kantonale Massnahme durch das Amt für Volksschule Leitsätze für den Übergang von der Vorschule in den Kindergarten definiert worden. Die Leitsätze weisen auf wichtige Aspekte hin, die bei der Gestaltung des Übergangs von Bedeutung sind.

Mit dem Kindergarteneintritt macht das Kind einen wichtigen Entwicklungsschritt.

Mit dem Eintritt in das obligatorische Schulsystem beginnt für das Kind ein neuer Lebensabschnitt. Der erfolgreiche Umgang mit dieser Veränderung dient als wertvolle Ressource für zukünftige Übergänge und die weitere schulische Laufbahn. Eltern und Kindergartenlehrpersonen können das Kind stärken, indem sie ihm unterstützend zur Seite stehen.

Kinder erhalten die Zeit und Unterstützung, die sie beim Start in den Kindergarten benötigen.

Kinder verfügen über unterschiedliche Voraussetzungen. Neben ihren eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten spielen auch die Rahmenbedingungen in der Familie und der Betreuung eine entscheidende Rolle. Die Kinder brauchen unterschiedlich lange, um sich einzugewöhnen und im neuen Umfeld zurechtzufinden. Mit einer bedürfnisgerechten Unterstützung und Eingewöhnungszeit wird das Hineinwachsen in die Rolle als Kindergartenkind erleichtert.

Eltern tragen wesentlich zum Gelingen des Übergangs bei.

Lernen beginnt in der Familie auf spielerische Weise und wird im Kindergarten fortgesetzt. Die Eltern prägen den kindlichen Entwicklungsprozess von Beginn an und tragen als zentrale Bezugspersonen auch Verantwortung beim Übergang. Gleichzeitig verändert sich auch ihre Rolle. Als Eltern eines Kindergartenkindes müssen sie sich ebenfalls mit einer neuen Situation auseinandersetzen. Wenn sie in die Gestaltung des Übergangs einbezogen werden, können sie eine aktive Rolle einnehmen und erfahren für ihren Beitrag Wertschätzung.

Der Übergang wird von allen Beteiligten als gemeinsame Aufgabe angesehen.

Für eine gute Vorbereitung und Begleitung der Kinder vor und während des Übergangs ist der Einbezug aller Beteiligten wichtig. Neben den Eltern und den Kindergartenlehrpersonen sind dies auch Fachpersonen aus familienergänzenden Betreuungseinrichtungen und weiteren vorschulischen Institutionen. Der gemeinsame Austausch schafft Klarheit über gegenseitige Erwartungen und sorgt für eine angemessene Berücksichtigung des Entwicklungsstands des Kindes.

3.2. Unterschiedliche individuelle Voraussetzungen

Beim Schuleintritt unterscheiden sich die Kinder bezüglich ihres Könnens, hinsichtlich ihrer sprachlichen Voraussetzungen sowie in Bezug auf ihre Bereitschaften, Haltungen und Einstellungen in hohem Mass.

Es ist unterstützend, wenn Eltern und Fachpersonen aus vorschulischen Einrichtungen auf die nachfolgenden Kompetenzen hinarbeiten. Diese Kompetenzen stellen keine Bedingungen für den Eintritt in den Kindergarten dar, sondern sollen als Orientierung verstanden werden. Die Aufzählung ist nicht abschliessend.

- **Allgemeines Lernen**
Aufmerksamkeit für einige Minuten lenken und aufrechterhalten können
- **Umgang mit Anforderungen**

sich für einige Stunden von zu Hause trennen können
einige Minuten still sitzen können und ebenso lange mit anderen Kindern etwas
Gemeinsames tun können; sich bei einer Beschäftigung zumindest kurz verweilen
können

- **Kommunikation**
Sprechgelegenheiten wahrnehmen und über kurze Zeit aufrechterhalten
- **Bewegung und Mobilität**
Grobmotorik: rennen, klettern, Treppen steigen können
Feinmotorik: malen, bauen können
- **Für sich selbst sorgen**
sich selber beschäftigen können, selbstständig auf die Toilette gehen können; sich
die Hände selber waschen und die Nase putzen können; sich weitgehend alleine
an- und ausziehen können
- **Umgang mit Menschen**
Grenzen akzeptieren können; Regeln verstehen und danach handeln können;
warten können, bis man an der Reihe ist

Unterschiedliche Gesprächs- und Austauschformen seitens der Schule gegenüber den
vorschulischen Einrichtungen und den Eltern gewährleisten, dass bereits beim Schulbe-
ginn ein Austausch über die Entwicklung der Kinder stattfindet.

Weiterführende Informationen zum Übergang in den Kindergarten sind im Anhang unter
Kapitel 7.2 aufgeführt.

3.3. Aufschiebung der Schulpflicht, Rückstellung, Überspringen

a) Aufschiebung der Schulpflicht

Die Schulpflicht beginnt am 1. August nach Vollendung des vierten Altersjahres. Gemäss
Volksschulgesetz kann die Schulbehörde die Schulpflicht um ein Jahr aufschieben. Dies
soll nur im Ausnahmefall angeordnet werden. Falls ein Aufschiebung der Schulpflicht erfolgt,
können flankierende Massnahmen zur Unterstützung der Eltern wie z. B. periodische Be-
sprechungen zwischen der Schule und den Eltern, Empfehlungen für eine unterstützende
Massnahme oder eine Vereinbarung für den Besuch eines Angebots der Gemeinde sinn-
voll sein.

→ Volksschulgesetz (sGS 213.1, abgekürzt VSG), Art. 46 Bst. a

b) Rückstellung im ersten Kindergartenjahr

Während der ersten drei Monate des ersten Kindergartenjahres kann ausnahmsweise
eine Rückstellung erfolgen. Bei einer Rückstellung kann es sinnvoll sein, wenn die Eltern
durch die Schule über ausserschulische unterstützende Massnahmen informiert werden.

→ VSG, Art. 46 Bst. b

c) *Überspringen einer Klasse*

Ausserordentlich begabte und sozial reife Schülerinnen und Schüler können eine Klasse überspringen.

→ VSG, Art. 31

→ [Handreichung «Überspringen einer Klasse»](#)

d) *Reduzierter Kindergartenbesuch (Dispensation)*

Im Ausnahmefall kann der Schulbesuch reduziert werden. Der Schulträger entscheidet über die Bewilligung.

→ [Orientierungshilfe «Absenz, Urlaub, Dispensation»](#)

3.4. Unterstützung der Lehrpersonen

Die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Kinder erfordern einen differenzierten Unterricht und ausreichend Zeitgefässe für die Lehrpersonen, um sich den Kindern widmen zu können. Im Rahmen der Weisungen zur Unterrichtsorganisation, zur Klassenbildung und zum Personalpool in der Volksschule besteht die Möglichkeit, im Kindergarten Klassen am unteren Ende der Bandbreite (16 bis 18 Kinder) zu bilden oder grössere Klassen mit zusätzlichen Lektionen für Klassenteilung auszustatten. Der Einsatz von sonderpädagogischen Massnahmen erfolgt in Ergänzung zum Unterricht in erster Linie präventiv und ressourcenorientiert.

Den Schulen stehen zur Unterstützung der Lehrpersonen bereits ab dem 1. Semester des Kindergartens verschiedene, nachfolgend beschriebene Massnahmen offen. Bei akutem Bedarf sollen zusätzliche Unterstützungsmöglichkeiten und zusätzliche Ressourcen zeitnah und ohne grossen administrativen Aufwand eingeleitet werden können.

a) *Teamteaching*

Zur Unterstützung im Umgang mit der Heterogenität wird eine zweite Lehrperson eingesetzt. Die Kindergartenlehrpersonen bereiten den Unterricht gemeinsam vor, führen ihn gemeinsam durch und teilen sich so die Verantwortung. Sinnvollerweise wird Teamteaching dann eingesetzt, wenn sämtliche Kinder anwesend sind und somit die Präsenz von zwei Lehrpersonen optimal zur Förderung genutzt werden kann.

b) *Sonderpädagogische Massnahmen für Kinder mit besonderem Bildungsbedarf*

Vgl. Kap. 3.5

c) *Klassenassistenz*

Klassenassistenten arbeiten als nicht pädagogisch ausgebildete Personen im Schulunterricht. Ziel ist es, die Lehrperson zu entlasten und ihren Handlungsspielraum zu vergrössern. Klassenassistenten werden von den Lehrpersonen angeleitet und geführt.

→ [Handreichung zur Klassenassistenz](#)

d) *Schulsozialarbeit*

Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter erkennen durch regelmässige persönliche Kontakte im Schulhaus mögliche Gefährdungen bereits früh. Sie wirken bei der Elternarbeit mit und können auch bei sozialen Problemen oder Verhaltensauffälligkeiten zur Beratung und zur Arbeit mit Klassen oder Gruppen beigezogen werden.

→ [Schulsozialarbeit](#)

e) *Beratungsdienst Schule*

Der Beratungsdienst Schule hält verschiedene Angebote zur Unterstützung von Lehrpersonen bereit. In konkreten schwierigen Situationen können durch ein Mitglied des Beratungsdienstes Schule auf der Basis eines Gesprächs oder eines Schulbesuchs Vorgehensmöglichkeiten entwickelt und die Zusammenarbeit mit Fachstellen koordiniert werden.

→ [Beratungsdienst Schule](#)

f) *Berufseinführung*

Die Berufseinführung findet im ersten Arbeitsjahr nach der Ausbildung der Volksschul-Lehrpersonen unter der Leitung der Pädagogischen Hochschule St.Gallen statt. Sie ermöglicht eine individuelle Begleitung der Berufseinsteigenden durch lokale und regionale Mentorate.

→ [Weisungen zur Berufseinführung](#)

g) *Coaching/Intervision*

Die Angebote unterstützen reflexives Denken und schaffen Distanz. Sie dienen der Bewältigung beruflicher Herausforderungen und können so entlastend wirken. Gleichzeitig ist mit den Angeboten eine berufliche Weiterbildung verbunden.

→ Die Angebote werden durch die einzelnen Schulträger bezeichnet.

3.5. Unterstützung für Kinder mit besonderem Bildungsbedarf

Stösst die Lehrperson im Umgang mit einer Situation an Grenzen oder hat sie Fragen zur Entwicklung eines Kindes, kann eine zusätzliche Unterstützung geprüft werden.

a) *Integrierte schulische Förderung (ISF)*

Im Rahmen der ISF unterstützen Schulische Heilpädagoginnen und Schulische Heilpädagogen (SHP) die Regelschule auf den Ebenen Lehrperson, Klasse, Schülerin und Schüler sowie Familie. Durch die Präsenz der SHP im Unterricht erhalten die Lehrpersonen Unterstützung und Beratung vor Ort, werden dadurch in ihrem Handeln gestärkt und erhalten Anregungen, wie sie die individuelle Förderung eines Kindes auch im Alltag weiterführen können.

→ [SOK für die Regelschule](#), Kap. 4.2.1

b) *Therapien*

Therapien können Kinder mit Entwicklungsverzögerungen, Störungen oder Schwierigkeiten im Lern-, Leistungs- und Sozialverhalten unterstützen. Ziel ist es, die Handlungsfähigkeit der Kinder zu erweitern, Rückstände aufzuholen oder mit bleibenden Schwierigkeiten einen guten Umgang zu finden.

- Logopädie: [SOK für die Regelschule](#), Kap. 4.2.3
- Psychomotoriktherapie: [SOK für die Regelschule](#), Kap. 4.2.4
- Legasthenie- und Dyskalkulietherapie: [SOK für die Regelschule](#), Kap. 4.2.5, 4.2.6
- Rhythmik, [SOK für die Regelschule](#), Kap. 4.3.3

c) *Heilpädagogische Früherziehung*

Die Heilpädagogische Früherziehung stellt neben der gezielten Förderung der Kinder im familiären Kontext insbesondere die Beratung und Anleitung der Eltern und des Umfeldes ins Zentrum.

- [SOK für die Regelschule](#), Kap, 4.2.2

d) *Behinderungsspezifische Beratung und Unterstützung (B&U)*

Ziel der behinderungsspezifischen Beratung und Unterstützung ist es, die Beschulung von Schülerinnen und Schülern mit einer Behinderung in Regelklassen zu unterstützen.

- [SOK für die Regelschule](#), Kap, 4.4

4. Vom Kindergarten in die Primarschule

Die Planung und Koordination des Übergangs ist eine Aufgabe der Schulleitung. Sie legt Zuständigkeiten, Aufgaben und Zeitplan fest.

Damit werden folgende Ziele verfolgt:

- Die gemeinsame Planung des Übergangs soll für die Kinder Kontinuität gewährleisten (z. B. mittels Unterstützung durch dieselbe Fachperson für sonderpädagogische Massnahmen). Eine positive Kooperations- und Kommunikationskultur zwischen den Lehrpersonen der Primarschule und des Kindergartens ist dabei unerlässlich.
- die Lehrpersonen können sich auf ein festgelegtes Verfahren stützen und werden damit in der konkreten Umsetzung des Übergangs unterstützt.

Der Übergang vom Kindergarten in die Primarschule wird für die Kinder zum Erfolg, wenn

- die Lehrpersonen des Kindergartens und der Primarschule sich gegenseitig Einblick in die pädagogische Arbeit geben und Informationen austauschen
- die Lehrpersonen des Kindergartens und der Primarschule den Kindern ihrer Klassen Möglichkeiten bieten, Erfahrungen und Erlebnisse miteinander zu teilen
- die Lehrpersonen des Kindergartens und der Primarschule Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihrer Arbeitsweisen kennen und diese als Grundlage ihrer gemeinsamen Arbeit nutzen
- die Lehrpersonen ein Sensorium entwickeln für den allmählichen Übergang von entwicklungsorientiertem Lernen in ein fachliches Lernen
- die Zusammenarbeit systematisch, regelmässig und auf gemeinsam vereinbarte Ziele hin geschieht
- die Lehrpersonen des Kindergartens und der Primarschule Unterrichtseinheiten und Aktivitäten gemeinsam in einer Jahresplanung festlegen
- die Fachpersonen für sonderpädagogische Massnahmen in die Übergangsaktivitäten miteinbezogen sind und sie sich über die Stufen hinweg austauschen
- die Lehrpersonen des Kindergartens die Eltern transparent über die Formen und Aspekte der Beurteilung und des Übertritts informieren
- die Lehrpersonen des Kindergartens und die Eltern sich bei Bedarf von Fachpersonen beraten lassen

5. Unterricht

Gemäss Lehrplan Volksschule geht im 1. Zyklus das entwicklungsorientierte Lernen allmählich in ein fachliches Lernen über. Im Verlauf des 1. Zyklus verändert sich auch das Denken und Lernen der Kinder. Sie sind zunehmend in der Lage, ihre Aufmerksamkeit auch auf von aussen vorgegebene Lerninhalte zu richten und systematischer zu lernen. Ihr Arbeitsgedächtnis wird effizienter und sie bauen ihre sprachlichen Kompetenzen und ihr Wissen aus. Ausgehend vom interessen geleiteten Lernen in Alltags- und Spielsituationen werden Kinder zunehmend fähig, mit vorgegebenen Aufgaben, Aufträgen und fachspezifischer Ausrichtung umzugehen.

5.1. Kompetenzorientierung

Im kompetenzorientierten Unterricht¹ wird Lernen verstärkt als aktiver, reflexiver, situativer und konstruktiver Prozess verstanden. Schülerinnen und Schüler erwerben Wissen und Fähigkeiten, die sie in unterschiedlichen Situationen anwenden und umsetzen lernen. Die Lehrpersonen gestalten Spiel- und Lernsituationen, führen verschiedene Spiel- und Sozialformen, Inhalte und Themen ein und stellen die entsprechenden Materialien zur Verfügung. Die Kinder werden angeleitet, sich neuen, ihrem Entwicklungs- und Lernstand entsprechenden Situationen und Herausforderungen zu stellen.

Kompetenzfördernder Unterricht ist gekennzeichnet durch

- handlungs- und anwendungsorientiertes Lernen
- klare und deutlich erkennbare Ziele
- Lernangebote, die bei den Schülerinnen und Schülern zu grundlegenden Einsichten führen
- systematischen Aufbau von Wissen und Vernetzung mit anderen Wissensgebieten
- die Integration von überfachlichen Kompetenzen wie beispielsweise Planung und Selbstreflexion
- Förderung der Schülerinnen und Schüler gemäss ihrem Vorwissen und ihren Leistungsfähigkeiten; dies mit Blick auf die nächsten möglichen Entwicklungsschritte
- Lernerfahrungen, die über den Unterricht hinausreichen und für die Schülerinnen und Schüler sinnstiftend sind

5.2. Entwicklungsorientierte Zugänge und Fachbereiche

Der Lehrplan Volksschule nennt neun entwicklungsorientierte Zugänge, die den Lehrpersonen den Zugang zu den Fachbereichen erleichtern sollen:

¹ Vgl. [Lehrplan Volksschule, Kap. Grundlagen, Lern- und Unterrichtsverständnis](#).

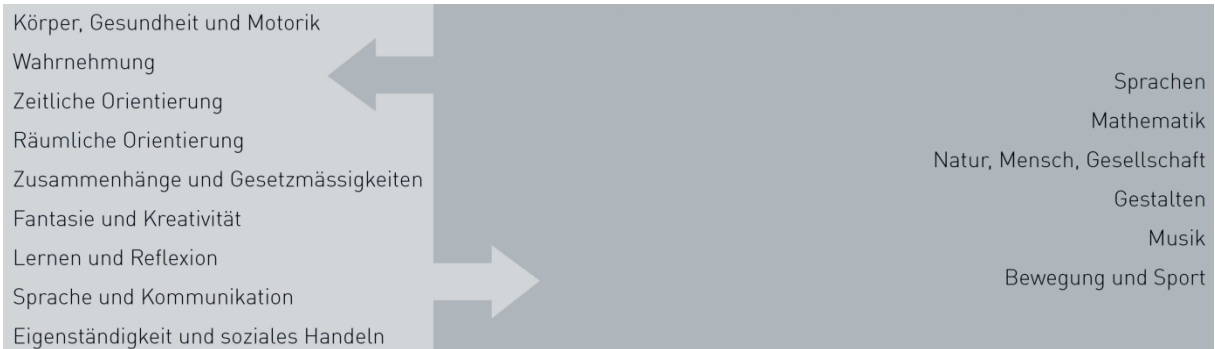


Abbildung 1²

Im Verlauf des 1. Zyklus verschiebt sich der Schwerpunkt des Lernens von der Entwicklungsperspektive hin zum Lernen in den Fachbereichen. Die fachspezifischen Inhalte rücken zunehmend in den Vordergrund. In der Unterrichtspraxis lassen sich die entwicklungsorientierte und die fachorientierte Herangehensweise verbinden, vielfältig variieren und kombinieren. Beide Zugangsweisen bleiben miteinander verknüpft.

Erwerb der Kulturtechniken

In der ersten und zweiten Klasse werden die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen systematisch erlernt. Es ist nicht vorgesehen, dass die Kinder bereits im Kindergarten die Kulturtechniken systematisch erlernen. Viel wichtiger für den späteren Erfolg im Erlernen des Lesens, Schreibens und Rechnens sind die dazu notwendigen Voraussetzungen (Basisfunktionen und Vorläuferfähigkeiten), die im Kindergarten im spielerischen Handeln angeeignet werden. Dazu gehören die Förderung der Ausdauer, der Selbstständigkeit, der Fantasie, der Arbeitshaltung und fachspezifischer Fähigkeiten, wie in der Mathematik z. B. Zahlenreihen, geometrische Formen usw.

Mit der Ausrichtung auf einen kompetenzorientierten, individualisierenden Unterricht ist es jedoch wichtig, einzelne Kinder mit besonderem Interesse und/oder Begabungen bereits im Kindergarten beim Erlernen der Kulturtechniken zu unterstützen.

Orientierungspunkte³

Die Orientierungspunkte im Lehrplan legen fest, welche Kompetenzstufen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt erreicht werden sollen. Der Unterricht im 1. Zyklus orientiert sich stark an der Entwicklung der Kinder. Da diese sich bezüglich ihres Wissens, ihres Könnens und ihrer sprachlichen Voraussetzungen in hohem Mass unterscheiden, wurde für den 1. Zyklus auf Orientierungspunkte verzichtet. Damit wird das entwicklungsorientierte Lernen im 1. Zyklus betont.

² Vgl. [Lehrplan Volksschule, Kap. Grundlagen, Schwerpunkte des 1. Zyklus.](#)

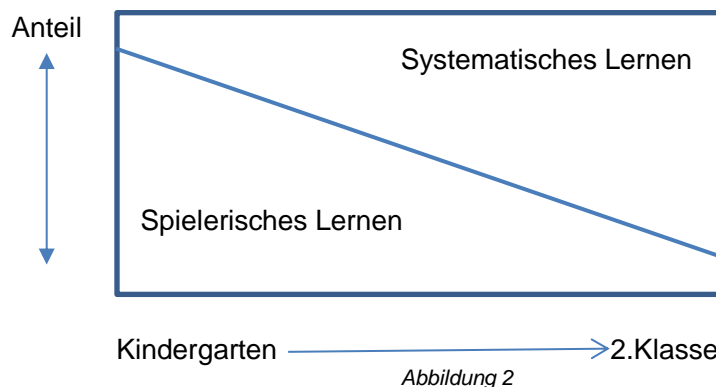
³ Vgl. [Lehrplan Volksschule, Kap. Überblick.](#)

5.3. Bedeutung des Spiels

Freies Spielen ist für die gesunde Entwicklung des Kindes von grosser Bedeutung. Ebenso ist es wissenschaftlich belegt, dass Kinder in den ersten acht bis zehn Lebensjahren Lerninhalte in spielerischer Form sehr gut aufnehmen und verarbeiten können. Das Spiel hat in den gesamten ersten Schuljahren einen hohen Stellenwert, vorwiegend aber im Kindergarten. Auch in den Primarklassen bleibt das Spiel jedoch ein Element des Unterrichts. Der Übergang vom spielerischen zum systematischen Lernen erfolgt somit nicht als abrupter Wechsel beim Stufenübertritt, sondern als fließender Prozess:

Beim Spielen

- erwerben die Kinder neue Lerninhalte spielerisch und beiläufig
- wird der Bezug zur eigenen Erlebniswelt aktiviert
- werden Konzentration, Fantasie, Kreativität und Ausdauer gefördert
- werden für den Erwerb sämtlicher im Lehrplan Volksschule beschriebenen Kompetenzen optimale Grundlagen geschaffen



a) Kindergarten

Neben den geführten Spielsituationen im lehrpersonenzentrierten Unterricht und Regelspielen, in denen z. B. mathematische Vorläuferfertigkeiten erlernt werden können, stellt das Freispiel ein zentrales Element im Kindergarten dar. Ein vielfältiges, ebenso gut vorbereitetes wie reflektiertes Spielangebot, welches verschiedene Entwicklungsschritte und Lernfelder berücksichtigt, ist entscheidend für ein gutes Freispiel. Die Lehrperson richtet die Räumlichkeiten entsprechend ein und sorgt dafür, dass ansprechendes Spielmaterial zur Verfügung steht.

Im Freispiel können die Kinder optimal beobachtet werden. Die Beobachtungen sind relevant für die Einschätzung der sozialen, emotionalen und kognitiven Entwicklung. Sie dienen unter anderem als Grundlage für den Austausch mit Fachlehrpersonen und Eltern und tragen zur Entscheidungsfindung bei Fragen im Zusammenhang mit zusätzlicher Unterstützung oder beim Übertritt in die Primarschule bei.

Darüber hinaus bietet das Freispiel Gelegenheit, Kinder durch situative, individuelle Impulse zu unterstützen. Wichtig ist, dass alle Kinder – d. h. nicht nur jene mit besonderem Bildungsbedarf – Spielimpulse bekommen.

Das Freispiel lässt Raum zur Unterstützung und kognitiven Aktivierung der Kinder durch die Lehrperson. Es gilt, die Balance zu finden zwischen der aktiven Spielbegleitung und der Wahrung des eigentlichen Charakters des freien Spiels, welches das individuelle Spielbedürfnis in den Mittelpunkt stellen und den Kindern ein höchstmögliches Mass an Wahl- und Entscheidungskompetenzen einräumen soll.

Zusammengefasst kann die Lehrperson das Spiel folgendermassen unterstützen:

- eine aktive Rolle in der Führung und Begleitung übernehmen
- das Freispiel beobachten
- Impulse geben, welche das Kind in seinem Lernen unterstützen
- stereotype Spielabläufe unterbrechen, um diese in neue Bahnen zu lenken
- durch gezielte Hinweise oder Zusatzmaterial zu differenzierten und anspruchsvollen Spielhandlungen anleiten

b) *Primarschule*

Abbildung 2 zeigt auf, dass der Übergang vom spielerischen zum systematischen Lernen im 1. Zyklus als fließender Prozess verstanden wird. Dem Spiel im Unterricht kommt demnach auch im zweiten Teil des 1. Zyklus eine grosse Bedeutung zu. Zentral dabei ist die Lehrperson. Sie weiss um das Spiel als bedeutendes Element und stellt dafür ausreichend Zeit zur Verfügung. Wenn immer möglich sollen die Kinder spielerisch handelnd an neue Lerninhalte herangeführt werden und diese im Spiel vertiefen können.

Bei der Planung neuer Schulräumlichkeiten ist auf die besonderen Raumanforderungen Rücksicht zu nehmen.⁴ Insbesondere soll auch Platz für Spielbereiche zur Verfügung stehen. Themenzentrierte Spielangebote können auch zeitweise bereitgestellt und im Schulteam ausgetauscht werden.

5.4. Spiel-, Lehr- und Lernmaterialien, Lernumgebungen

Gemäss Lehrplan Volksschule knüpfen Spiel-, Lehr- und Lernmaterialien sowie Lernumgebungen an die bereits vorhandenen Interessen der Kinder an, sind aber auch geeignet, Neugierde zu wecken und neue Interessen zu generieren. Sie beinhalten die Möglichkeit zum Explorieren und Experimentieren und sind auf die im Lehrplan formulierten Kompetenzen ausgerichtet.

In den Innenräumen stehen den Kindern unterschiedlich konzipierte Spiele und Lernumgebungen offen: Räume für Rollenspiele und Inszenierungen, Forscherecken, Bau- und

⁴ Vgl. auch [Empfehlungen des Erziehungsrates für Schulbauten der Volksschule](#).

Konstruktionsecken, Mal- und Bewegungsräume, Spiel- und Bücherecken für mathematische, strategische und sprachliche Herausforderungen usw. Im Aussenraum des Schulareals werden ebenfalls verschiedene Aktivitäten angeregt. Ergänzend bieten sich Aussenräume wie Waldplätze, Wiesen, Bachläufe, Spiel- und Sportplätze in der näheren Umgebung als ideale Lernorte zum Sammeln von Erfahrungen und zur Schärfung der Wahrnehmung an.

Gestaltung der Räume bzw. Lernumgebungen

Der Raum prägt und beeinflusst das Spiel- und Lernklima. Mit Fantasie und gestalterischem Flair verwandeln sich nüchterne Zimmer in behagliche Räume mit Atmosphäre. Eine gute Raumstrukturierung ermöglicht das Spielen und Arbeiten in unterschiedlichen Sozialformen und für unterschiedliche Lerninhalte.

→ Anhang: 7.4, 7.5, Leitfragen zur Raumgestaltung

Lehrmittel im Kindergarten

Bezogen auf den Kindergarten wird der Begriff «Lehrmittel» in einem offenen und umfassenden Sinn verstanden. Gemeint sind alle Lehr-, Lern- und Spielmaterialien, die zielgerichtet eingesetzt werden.

Die Unterrichtsplanung und -durchführung findet im Kindergarten erlebnis- und themenorientiert statt. Das hat zur Folge, dass nicht der lineare Prozess des Erwerbs einzelner Kompetenzen im Vordergrund steht, sondern die thematische Auseinandersetzung, welche sich auf verschiedenen Ebenen unterschiedlichsten Kompetenzbereichen widmet. Dementsprechend sind Lehrmittel für die Gestaltung des Unterrichts durch die Lehrpersonen und nicht primär als Schulbuch für die Kinder gedacht. Diese Lehrmittel sollen Anregungen für Umsetzungen in Spiel- und Lernsituationen in heterogenen Gruppen geben. Sie begleiten daher die Unterrichtsplanung und -durchführung durch die Kindergartenlehrpersonen und werden nicht unterrichtsleitend verwendet.⁵

Lehrmittel in der 1. und 2. Klasse

In der 1. und 2. Klasse werden Lehrmittel mit höherem Verbindlichkeitscharakter verwendet. Sie sind auf den Gebrauch durch Schülerinnen und Schüler ausgerichtet und unterrichtsleitend. Ergänzend kommen Lehrmittel zum Einsatz, die weitere Aspekte oder einzelne Themen aus einem Fach- oder Kompetenzbereich abdecken oder methodisch-didaktisches Material zuhanden der Lehr- und Fachpersonen beinhalten.

⁵ Vgl. Kap. 7.7, Beurteilungskriterien für Lehrmittel im Kindergarten.

6. Umgang mit Unterrichtsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten

6.1. Allgemeine Hinweise

Kinder im Kindergarten begegnen in der Schule einer neuen und ihnen zunächst fremden Lebenswelt. Die Entwicklung und Anpassung an die neuen Anforderungen des Kindergartens verlaufen unterschiedlich. Die grosse Mehrheit der Kinder kommt mit den neuen Abläufen, Inhalten, Bezugspersonen und den anderen Kindern gut zurecht. Einige Kinder haben auch nach einer längeren Zeitspanne grosse Schwierigkeiten im Umgang mit den neuen Anforderungen oder sind kaum zu führen.

Ob eine Unterrichtsstörung als problematisch oder ein Verhalten als auffällig eingeschätzt wird, hängt von den persönlichen Einstellungen der Bezugspersonen zum Kind und ihrer Toleranzgrenze ab. Diese Einstellungen werden wiederum durch Normen, die in unserer Gesellschaft gelten, beeinflusst. Normen liefern einen Orientierungsrahmen für menschliches Verhalten und bestimmen, welche Verhaltensweisen als angemessen, unangemessen, unauffällig oder eben auch auffällig beurteilt werden. Normen sind zum Teil allgemeingültig, aber auch geprägt von Faktoren wie z. B. Schichtzugehörigkeit, kulturelle Herkunft und Institutionen, innerhalb derer sich Menschen bewegen. Beobachtungen und daraus resultierende Urteile über abweichendes Verhalten sind deshalb grundsätzlich subjektive Prozesse. Dies bedeutet für die Praxis, dass für eine Lehrperson ein Kind als verhaltensauffällig eingestuft werden kann, welches von einer anderen Lehrperson nicht als auffällig betrachtet wird.

Auffälliges Verhalten, das sich sowohl externalisierend als auch internalisierend zeigen kann, hat verschiedene Ursachen. Verhaltensauffälligkeiten erweisen sich oft als hoher Belastungsfaktor im Berufsalltag der Lehrpersonen. Ein angemessener Umgang mit Unterrichtsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten gehört für alle Lehrpersonen und Schulleitungen zum Berufsauftrag.

Auffälliges Verhalten in der Schule kann in den unterschiedlichsten Formen und Schweregraden beobachtet werden. Es reicht von alltäglichen, kleineren Störungen des Unterrichts bis hin zu gravierenden Störungen, welche die Gesundheit und Sicherheit der beteiligten Personen gefährden. Je nach Erscheinungsbild und Schweregrad von auffälligem Verhalten sind deshalb auch die Handlungsmöglichkeiten der Schule unterschiedlich.

Alltägliche Unterrichtsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten können in der Regel durch niederschwellige Massnahmen im didaktischen Bereich oder durch kurze pädagogische Interventionen der Lehrperson innerhalb der aktuellen Situation geklärt und gelöst werden. Schwerer wiegende, pathologische Verhaltensstörungen dagegen erfordern einen therapeutischen Zugang. Die Handlungsmöglichkeiten der Lehrperson sind hier sehr begrenzt. Die Problematik greift über das schulische Angebot hinaus und gehört in die Zuständigkeit entsprechend qualifizierter Fachpersonen.

Der Umgang mit Störungen und Verhaltensauffälligkeiten ist nicht alleinige Aufgabe der Klassenlehrperson. Der Austausch mit Personen, die auch mit der Klasse arbeiten, kann helfen, eine andere oder erweiterte Sichtweise auf das Problem zu erhalten und/oder gemeinsam Lösungsansätze zu entwickeln.

6.2. Prävention

Die Schule ist oftmals der erste Ort, wo Verhaltensauffälligkeiten erkannt werden. Damit diese nicht zusätzlich verstärkt werden oder gar nicht erst auftreten, kann die Schule präventive Massnahmen treffen. Darunter fallen folgende Elemente:

- tragfähige Beziehung zwischen Lehrperson und Kind aufbauen
- gegenüber dem Kind und seinen Bemühungen eine wertschätzende Haltung einnehmen
- in die Schülerinnen und Schüler und deren Ressourcen vertrauen
- eine gute Lernatmosphäre im Klassenzimmer schaffen und den Klassenzusammenhalt stärken
- Humor und Verständnis zeigen
- Klassenregeln zusammen mit der Klasse erarbeiten und für alle sichtbar im Klassenzimmer platzieren, als verbindlich erklären, Konsequenzen bei Nichteinhaltung transparent machen
- Unterricht rhythmisieren und innere Differenzierung pflegen
- Klassenführung
 - o Grenzen setzen und einen sicheren Rahmen schaffen
 - o Vorbildfunktion übernehmen
 - o Rituale pflegen
 - o klare Aufträge erteilen
 - o geführte Übergänge schaffen
 - o Unterricht klar strukturieren
- mit den Erziehungsberechtigten partnerschaftlich zusammenarbeiten

Sollen konstruktive Verhaltensmuster von Kindern gefördert werden, ist es notwendig, das eigene Lehrerverhalten zu reflektieren und zu prüfen, inwiefern die angewendeten Unterrichtsformen es den Kindern ermöglichen, sich angemessen zu verhalten.

Verhaltensauffälligkeiten bleiben in der Regel nicht nur auf den Unterricht in der Klasse beschränkt. Deshalb ist es wichtig, innerhalb des Schulteams eine gemeinsame Haltung zu entwickeln. Diese kann im Präventionskonzept, im Leitbild oder in einem Leitfaden festgehalten werden.⁶

⁶ Vgl. [Kreisschreiben zur Prävention in der Volksschule](#).

6.3. Methodisch-didaktische Hinweise/Ideen zur Gestaltung des Unterrichts

Häufige Störungen im Unterricht können das Lernklima beeinträchtigen und Verhaltensauffälligkeiten begünstigen. Die folgenden methodisch-didaktischen Hinweise/Ideen⁷ können einen Beitrag zur Vermeidung und zur Reduktion von Verhaltensauffälligkeiten leisten:

- **Klare Strukturierung des Unterrichts**
durch erkennbare Struktur, roter Faden, sinnvolle Unterrichtsschritte, Zielklarheit, klare Aufgabenstellung, konsequentes Handeln, Rollenklarheit, Absprache von Regeln, Ritualen und Freiräumen, Übergänge sinnvoll gestalten
- **Hoher Anteil echter Lernzeit**
durch gutes Zeitmanagement, Pünktlichkeit, gute Vorbereitung, Rhythmisierung des Unterrichtsablaufs
- **Lernförderliches Klima**
durch gegenseitigen Respekt, verlässlich eingehaltene Regeln, Verantwortungsübernahme, Gerechtigkeit und Fürsorge, Stärkung des Selbstvertrauens
- **Inhaltliche Klarheit**
durch Verständlichkeit der Aufgaben und Aufträge, plausibles Vorgehen; Vernetzung mit dem Vorwissen
- **Sinnstiftendes Kommunizieren**
durch Planungsbeteiligung, wertschätzende Gesprächskultur
- **Methodenvielfalt**
durch Vielfalt der Sozialformen, Methoden und Lernaufgaben
- **Individuelles Fördern**
durch Freiräume, innere Differenzierung, Diagnostik, Förderung von Begabungen und Interessen
- **Intelligentes Üben**
durch passgenaue Übungsaufträge, gezielte Hilfestellungen, angemessene Verteilung, Abwechslung; Bewusstmachen von Lernstrategien
- **Transparente Leistungserwartungen**
durch ein am Lehrplan Volksschule orientiertes, den Voraussetzungen der Kinder angepasstes Lernangebot, förderorientierte Rückmeldungen zum Lernfortschritt
- **Vorbereitete Umgebung**
durch gute Ordnung, funktionale Einrichtung und brauchbares Lernwerkzeug

6.4. Vorgehen bei Unterrichtsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten

Ausgangspunkt ist eine möglichst objektive Beobachtung und Analyse der Situation. Wichtig dabei ist die Trennung tatsächlicher Beobachtungen und Fakten von persönlichen Interpretationen und Deutungen. Beides sind wichtige Informationsquellen, sollten aber nicht vermischt werden.

⁷ Nach Hilbert Meyer, 10 Merkmale guten Unterrichts.

Zu einem sinnvollen Verstehen von Unterrichtsstörungen und auffälligem Verhalten eignet sich ein Vorgehen, wie es in der Broschüre «Stärkung der Regelschule im Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten», Bildungsdirektion Kanton Zürich, Volksschulamt, 2012, beschrieben ist:

	Kind	Eltern	Lehrperson	SHP, Therapeutin	Schulleitung	SSA	SPD, B&U	Ausser-schulische Dienste
Phase 1	Verhalten verstehen Situationsbeschreibung, Analyse, Ressourcen, Handlungsmöglichkeiten							
	Mögliche Massnahmen Präsenz, Raumgestaltung, Sitzplatz, Interventionen innerhalb und ausserhalb des Unterrichts, altersgemässe Lernzielvereinbarung, kurzfristiger Klassenwechsel,							
Phase 2	Lösungen entwickeln, Abmachungen treffen					Begleitung	Beratung	
	Mögliche Massnahmen Individuelle Regelungen, Lernzielvereinbarung, Erhöhung der Ressourcen, Formulierung von Konsequenzen, Notfallszenarien, Therapie, temporäre Dispensation					Begleitung	Beratung	
Phase 3	Lösungen entwickeln, Abmachungen treffen							Beizug
	Mögliche Massnahmen Erhöhung der Ressourcen, Klassenwechsel, Disziplinar-massnahmen, Gefährdungsmeldung, ausserschulische Therapie							Beizug

Eine wichtige Bedeutung kommt der Phase 1 zu. Die nachfolgenden Leitfragen können dazu dienen, auffälliges Verhalten besser zu verstehen.

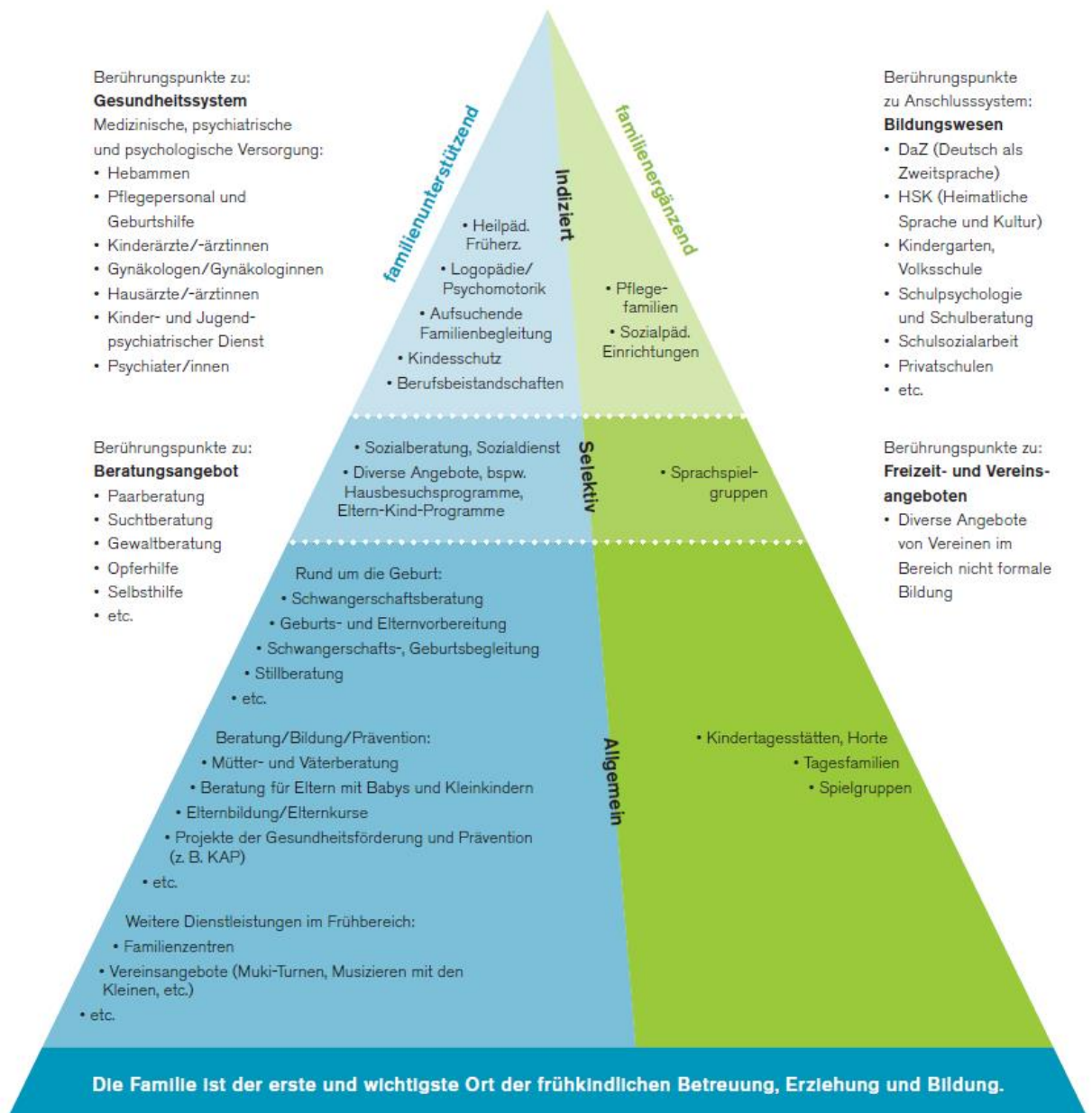
1	Situationsbeschreibung Hilfreiche Leitfragen: - Wann, in welcher Situation, tut das Kind was? - Wer beobachtet das? - Wer sollte noch dazu befragt werden?
2	Analyse Hilfreiche Leitfragen - Was löst das Verhalten aus? - Was wird mit dem Verhalten bezweckt? - Wie wird auf das Verhalten normalerweise reagiert? - Welche Reaktion wäre «gut»?
3	Ressourcen Hilfreiche Leitfragen beim Kind - Über welche Ressourcen, Fähigkeiten, persönlichen Ziele verfügt das Kind, die bei der Bewältigung schwieriger Situationen hilfreich sein könnten? - Welche Ressourcen, Kompetenzen oder Fähigkeiten fehlen dem Kind? - Was müsste das Kind können, um sich angemessen zu verhalten? Hilfreiche Leitfragen bei der Lehrperson - In welchen Situationen tritt das auffällige Verhalten auf? - Wie reagiere ich auf das auffällige Verhalten? - Könnte ich auch anders reagieren?

	<p>- Könnte die Ursache für die Auffälligkeiten auch im Unterrichts-Kontext liegen?</p> <p>Hilfreiche Leitfragen beim Umfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> - Über welche Ressourcen, Fähigkeiten, persönlichen «Drähte» verfügt das Umfeld, die bei der Bewältigung schwieriger Situationen hilfreich sein könnten? - Welche Bedingungen erschweren es dem Kind, sich angemessen zu verhalten? - Was müsste im Umfeld der Fall sein, damit angemessenes Verhalten erleichtert oder unterstützt würde?
--	---

4	<p>Handlungsmöglichkeiten</p> <p>Hilfreiche Leitfrage beim Kind</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wie können wir geeignete Ressourcen, Fähigkeiten und Kompetenzen ausbauen oder vermitteln? <p>Hilfreiche Leitfragen bei der Lehrperson</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kann ich mit methodisch-didaktischen Mitteln Einfluss nehmen auf das auffällige Verhalten? - Setze ich Regeln konsequent durch? - Stimmt die Balance zwischen Klassenführung und verstehender Zuwendung? <p>Hilfreiche Leitfrage beim Umfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> - Was können wir im Umfeld verstärken oder verändern, um angemessenes Verhalten zu ermöglichen oder zu unterstützen?
---	---

7. Anhang

7.1. Bereiche der frühen Förderung



Quelle der Grafik: Konzept frühe Förderung Kanton Thurgau 2015 - 2019

7.2. Ideensammlung zur Vorbereitung der Einschulung

Für die Schule

- Übergang planen und koordinieren
 - o Zuständigkeiten und Aufgaben festlegen
 - o Austausch mit Fachpersonen und Einrichtungen aus dem Vorschulbereich einplanen
 - o zeitlichen Ablaufplan erstellen
 - o Bedürfnisse belasteter und schwer erreichbarer Familien berücksichtigen
- Eltern zu einem Informationsabend einladen:
 - o eine übersichtliche Einladung in einfacher, verständlicher Sprache
 - o Einladung, wenn möglich (und nötig) in verschiedenen Sprachen verfassen
 - o Elternabend nicht zu früh ankündigen, Erinnerung kurz vor dem Termin
 - o Eltern über verschiedene Kanäle ansprechen, Veranstaltung über Vertrauensperson ankündigen (z. B. interkulturell Dolmetschende oder Vermittelnde, Lehrpersonen für Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur [HSK] oder DaZ, Schlüsselpersonen)
 - o Anmeldetalon verwenden, bei einer Abmeldung persönlich nachfragen
 - o Bedarf nach Übersetzungen erfassen, evtl. Fahr- und Kinderhütendienst organisieren
- Informationsabend für Eltern zur Einschulung durchführen
 - o Eltern willkommen heißen und partnerschaftlich begegnen
 - o gegenseitiges Verständnis und Vertrauen schaffen, Erwartungen und Werte transparent machen
 - o Handlungsmöglichkeiten aufzeigen, wie Eltern ihre Kinder beim Lernen unterstützen können
 - o genügend Zeit für Fragen und informellen Austausch einplanen
 - o schriftliche Informationen in verschiedenen Sprachen auflegen
 - o auf Unterstützungsangebote verweisen (Erziehungs- und Familienberatung, Schulsozialarbeit, Schulpsychologischer Dienst etc.)
 - o Kontaktmöglichkeiten (Schulleitung, Lehrperson) bekannt geben
 - o den Eltern den Schulort, die Klassenzuteilung und die Lehrperson frühzeitig mitteilen
- Lehrperson
 - o Kindertagesstätte und Spielgruppe besuchen, gemeinsame Aktivitäten veranstalten, zusammen Rituale pflegen (z. B. gemeinsames Lied)
 - o Austausch von Informationen mit den Leitungen von Spielgruppen- und Kindertagesstätten etc.⁸
- den Eltern und Kindern Gelegenheit zum Kennenlernen des Kindergartens geben, z. B. im Rahmen eines Schnupperbesuchs

⁸ Beachten: Persönlichkeits- und Datenschutzfragen klären (z. B. schriftliche Einwilligung zur Informationsweitergabe einholen).

Für die vorschulische Einrichtung

- Besuch im Kindergarten
- mit einer Kindergartenklasse gemeinsam einen Nachmittag verbringen
- Rollenspiele «im Kindergarten» durchführen

Für die Eltern, Grosseltern, Tagesfamilie usw.

- Selbstständigkeit des Kindes fördern (z. B. beim Essen, An- und Ausziehen, Gang auf die Toilette)
- zu Tätigkeiten im Alltag (z. B. Mithilfe beim Kochen) anregen
- dem Kind regelmässige, kleine Aufgaben übertragen
- das Kind unterstützen, Bedürfnisse zu erkennen und zu benennen
- sich auch als Eltern auf den Kindergarten freuen
- den Kindergarten thematisieren
- Bilderbücher über den Alltag im Kindergarten anschauen
- gemeinsame Spaziergänge zum Kindergarten unternehmen bzw. den Schulweg rekognoszieren
- Kontakt zu anderen Kindern fördern, u. a. auch ausserhalb der Kindertagesstätte
- Vorbereitungen für den Kindergartenbesuch gemeinsam mit dem Kind treffen (Rucksack, Znüni-Box und Finken gemeinsam aussuchen und den Rucksack / die Turntasche probeweise packen)

Weiterführende Informationen:

- Amt für Volksschule, [Informationsblätter für Eltern](#)
- LCH: [Leitfaden «Schule und Eltern: Gestaltung der Zusammenarbeit»](#)
- Interpret: [«Interkulturelle Elternzusammenarbeit: Erfolgreiche Gestaltung von Elterngesprächen und Elternabenden»](#)
- Bildungsdirektion Kanton Zürich: [«Gestaltung des Übergangs von der Vorschulzeit in die Schule: Leitsätze und Anregungen»](#)
- Margrit Stamm: [«Blickpunkt Kindergarten. Der Übergang ins Schulsystem»](#)

7.3. Elterninformation Einschulung: Themen – Checkliste

Die nachfolgenden Stichworte ergänzen die kantonalen Informationen zur Einschulung. Sie können von den Schulleitungen als Checkliste zur Vorbereitung für Mitteilungen an Eltern verwendet werden, deren Kinder in den Kindergarten eintreten.

Thema	✓
Einleitung	
Vorbereitung auf die Schule	
Übersicht über die Volksschule	
Organisation	
Kleidung	
Unterrichtszeiten	
Blockzeiten	
Znüni	
Tagesstrukturen (Mittagstisch, Betreuungszeiten)	
Absenzen	
Urlaub	
Kontakte	
Schulweg	
Musikalische Grundschule	
Unterstützung	
Logopädie	
Deutsch für Kinder mit Migrationshintergrund	
Integrierte schulische Förderung	
Heilpädagogische Früherziehung	
Weitere sonderpädagogische Massnahmen	
Schulpsychologischer Dienst	
Schulsozialarbeit	
Übertritt in die Primarschule	
Ablauf, Termine	
Inhalte	
Zusammenarbeit Schule – Eltern	
Zuständigkeiten	
Kontakte	
Telefonnummern, E-Mail-Adressen	
Gesprächszeiten	
Gesundheit	
Ernährung, Gesundheit, Zahnpflege	
Verkehrserziehung	

Im Weiteren befindet sich unter www.schule.sg.ch eine Präsentation zur Einschulung, die für Elterninformationsabende verwendet werden kann.

7.4. Leitfragen zur Raumgestaltung: Kindergarten

Spiel- und Arbeitsplätze

- Sind die Spiel- und Arbeitsplätze multifunktional für unterschiedliche Spiel- und Lernformen eingerichtet, eignen sie sich zum Spielen, Arbeiten, Gestalten, Forschen, Experimentieren, Erfinden, Verweilen und Betrachten?
- Werden verschiedene Spiel- und Arbeitsplätze zur Auswahl angeboten, die auch das Arbeiten in unterschiedlichen Sozialformen zulassen (Einzel-, Gruppenplätze)?
- Sind verschiedene Funktionsbereiche vorhanden, die durch Raumteilungen gestaltet sind, wie Nischen für Kleingruppen?
- Sind variable Elemente für veränderbare Raumstrukturen vorhanden?
- Lässt die Akustik ein gutes Spiel- und Lernklima zu?
- Ist das Spielmaterial für die Kinder einfach zugänglich und ansprechend präsentiert?
- Regen die Spiele und das Material zum Spielen an?

Bewegungsräume

- Können Räume neu oder mehrfach genutzt werden, z. B. Garderobe, Materialraum, Kellerräume?
- Können zusätzliche Bewegungsplätze eingerichtet werden, z. B. mit Trampolin, Boxsack, Sprungmatratze, Kletterwand oder -bogen, Wippe?
- Kann vermehrt die Möglichkeit genutzt werden, Lerninhalte mit Bewegung im Raum zu verbinden, wie beispielsweise das Aufsagen eines Verses durch rhythmisches Auf- und Abhüpfen im Treppenhaus?

Aussenräume

- Kann der Aussenraum regelmässig für Bewegungsangebote einbezogen werden?
- Befindet sich Wald in erreichbarer Nähe und bieten sich darin Spielgelegenheiten?

Raum für individuelle und soziale Bedürfnisse

- Können zusätzliche Rückzugsnischen angeboten werden?
- Besteht die Möglichkeit, dass Kinder Lieblingsplätze einrichten können?
- Gibt es eine Fläche oder eine Ecke zum Spielen?
- Ist ein Ausstellungsort für besondere Werke oder Erfindungen der Kinder vorgesehen (Museumsplatz)?

7.5. Leitfragen zur Raumgestaltung: Primarschule

Unterrichtsraum

- Werden Lern- und Arbeitsplätze zur Auswahl angeboten, die unterschiedliche Arbeits- und Sozialformen zulassen (Einzel-, Gruppenplätze)?
- Sind verschiedene Funktionsbereiche vorhanden, die durch Raumteilungen gestaltet sind oder kurzfristig hergerichtet werden können?
- Ist der Unterrichtsraum bewegungsfreundlich und ergonomisch gestaltet?
- Lässt die Akustik einen Lärmpegel zu, der dem Arbeitsprozess entspricht?
- Sind die Lernwerkzeuge funktionstüchtig, sinnvoll eingeräumt sowie übersichtlich und schnell greifbar?
- Können sich die Schülerinnen und Schüler mit ihrem Klassenzimmer identifizieren?
- Besteht ein Treffpunkt für Klassengespräche?

Zusatzräume

- Lassen sich Zusatzräume multifunktional herrichten und nutzen, z. B. Gestaltungsraum für Bildnerisches, Technisches und Textiles Gestalten?
- Besteht die Möglichkeit, ein Ressourcenzimmer oder Lernatelier einzurichten?
- Können ausserhalb des Klassenzimmers zusätzliche Arbeitsnischen geschaffen werden?
- Sind Gruppenräume mit regelmässig nutzbaren Arbeitsplätzen eingerichtet und lassen diese als Ergänzung zum Unterrichtsraum zusätzliche Arbeitsformen zu?
- Lassen sich im Schulkorridor unter Berücksichtigung der feuerpolizeilichen Einschränkungen Arbeits-, Ruhe- oder Bewegungszonen einrichten?

Bewegungsräume

- Wo können Geräte für bewegten Unterricht (z. B. Balancieren, Jonglieren, Geschicklichkeit) für alle zugänglich gelagert werden?
- Wird vermehrt die Möglichkeit genutzt, Lerninhalte mit Bewegung im Raum zu verbinden?
- Wird der Aussenraum für Bewegungsangebote während des Unterrichts einbezogen?

Aussenraum

- Weist der Aussenraum eine Funktionsdifferenzierung auf, d. h. ist er in Zonen aufgeteilt, die für bestimmte Bewegungen oder für bestimmte Gruppen vorgesehen sind? Räumlich strukturierte Ecken können sein: Fussballplatz, Flaniermeile, Kletterberg, Ruhezone, Geschicklichkeitsparcours, Labyrinth, Sitzbereiche, Hüpfckecke, Bauspielplatz, Tunnelröhren zum Durchkriechen und Verstecken.
- Steht den Kindern in den Pausen vielfältiges Material für Bewegung zur Verfügung, z. B. Ballkiste, Geschicklichkeitskiste?

7.6. Spielmaterialien

Kindergarten

Damit ein entwicklungs- und lernförderliches Spielangebot für die heterogene Kindergartenklasse gewährleistet werden kann, sind vielfältige Materialien notwendig. Die Materialien müssen von guter Qualität sein, da sie jeden Tag von vielen Kindern genutzt werden.

Beim Spielmaterial kann unterschieden werden zwischen

- einem Grundstock, der über Jahre hinweg in gleicher Form eingesetzt wird. Das Spielmaterial soll aus stabilem Material bestehen, in Material, Farbe, und Form ansprechend und vielfältig einsetzbar sein.
- ergänzenden Spielmaterialien, welche die Spiele bereichern und mithelfen, die Spiele fantasievoller und intensiver zu gestalten. Ergänzende Spielmaterialien können verfestigten Spielabläufen wieder neuen Schwung verleihen.
- Spielmaterial aus «umgenutzten» Alltagsmaterialien, welches die Kinder oder Lehrpersonen während des Spiels selber schnell herstellen, weil sie es jetzt gerade benötigen.

Zudem sind für ein vielfältiges Spiel sowohl strukturiertes (vorgefertigtes, realitätsnahes, eindeutigen Handlungen zuzuordnendes) Spielmaterial als auch unstrukturiertes Material (multifunktionales, wandelbares, vielfältig verwendbares Material wie Tücher, Wäscheklammern, Steine usw.) notwendig.

Im Kindergarten besteht in der Regel ein permanentes Angebot an Plätzen zum Spielen mit dem entsprechend notwendigen Material:

- Rollenspiel (Familienecke, Spital, Reisebüro, Bauernhof, Puppenhaus, Themenspielplatz usw.)
- Bau- und Konstruktionsmaterialien (Bauklötze, Lego, Matador, Briobahn, Kugelhahn usw.)
- Regelspiele (Würfelspiele, Kartenspiele usw.)
- Puzzles, Steckspiele, Legespiele
- Spiele zur Schulung und Erweiterung der Wahrnehmung
- Experimentiertisch
- Bücherecke
- Bewegungsecke
- Zeichnungstisch
- Werkplatz

Daneben kann ein jeweils aktualisiertes Spielangebot zu den aktuellen Themen bereitgestellt werden. Damit können Inhalte aus dem Thema handelnd vertieft und erweitert werden. Die Materialien sind möglichst realitätsnah und passend zum aktuellen Thema.

1. und 2. Klasse

In der 1. und 2. Klasse lösen Regelspiele und didaktische Spiele das Freispiel zunehmend ab. Das Angebot kann folgende Spiele umfassen:

- Regelspiele
 - o Würfelspiele
 - o Kartenspiele
 - o Brettspiele
 - o Bewegungsspiele

- Didaktische Spiele
 - o Puzzles
 - o Lernspiele
 - o Kooperationsspiele
 - o Strategiespiele
 - o Denkspiele
 - o Geduldsspiele
 - o Geschicklichkeitsspiele

- Konstruktionsspiele
 - o Kappla-Klötze
 - o Kugelbahn
 - o Domino-Ralley
 - o Stapelbecher

Inzwischen stehen auch elektronische Spiele zur Verfügung.

7.7. Beurteilungskriterien für Lehrmittel im Kindergarten⁹

Die folgenden Beurteilungskriterien geben Hinweise, worauf bei der Auswahl von Lehrmitteln für den Kindergarten besonders zu achten ist:

Spielen und Lernen:

Das Lehrmittel verknüpft Spielen und Lernen.

Entwicklungsgerecht:

Das Lehrmittel orientiert sich an den Interessen und Möglichkeiten der 4- bis 6-jährigen Kinder.

Sprachentwicklung:

Das Lehrmittel fördert die Sprachentwicklung der Kinder und schafft eine Grundlage für das Lernen in allen Entwicklungs- und Fachbereichen.

Kompetenzorientierung:

Das Lehrmittel orientiert sich an den Kompetenzen des Lehrplans und macht dies für die Lehrpersonen sichtbar.

Entwicklungs- und Fachorientierung:

Das Lehrmittel verknüpft entwicklungsorientierte, fachorientierte und übergreifende Perspektiven.

Offenes Konzept:

Das Lehrmittel ist nach einem offenen Konzept entwickelt und flexibel einsetzbar.

Vielfalt:

Das Lehrmittel bietet eine Vielfalt an Darstellungsarten und Zugangsmöglichkeiten.

Spiel- und Lernumgebungen:

Das Lehrmittel hilft bei der Gestaltung anregender Lernumgebungen.

Koordination:

Das Lehrmittel ist in der Ausrichtung mit den Lehrmitteln der nachfolgenden Schuljahre abgestimmt.

Unterstützung der Lehrperson:

Das Lehrmittel unterstützt die Lehrperson bei der Planung, Umsetzung und Auswertung des Unterrichts.

⁹ Vgl. [Fachbericht «Lehrmittel für den 1. Zyklus mit Fokus Kindergarten und Beurteilungskriterien für die Auswahl von Spiel-, Lehr- und Lernmaterialien»](#) vom 18. November 2016.